

Was passiert, wenn die Stromversorgung einknickt?

Blackout: Im Ernstfall sollen Bürger in Feuerwehrgeräthäusern und Bürgerämtern erfahren, wo es Nahrung, Wasser und Sprit gibt



Wie Streichhölzer knickten 2005 im Münsterland Strommasten um, als die Schneelast für die Stahlskelette zu groß wurde. Tagelang waren Menschen ohne Strom.

Foto: Franz-Peter Tschauner/dpa

VON ALEXANDER BROCK

Die Stadt Nürnberg richtet den Katastrophenschutz neu aus. Hintergrund ist die wachsende Gefahr eines flächendeckenden, tagelangen Stromausfalls, verursacht durch Hacker, Terror oder Unwetter. Tritt so ein Ernstfall ein, wird es für die Bevölkerung erste Anlaufstellen geben.

Eine Stunde. So lange hat der Stromausfall am späten Freitagabend gedauert. Betroffen waren die Stadtteile Wöhrd und Schoppershof. Laut N-Ergie war ein Kurzschluss in der Netzstation in der Ludwig-Feuerbach-Straße die Ursache. „Es war ein Isolationsfehler. So etwas kann passieren, wenn es draußen rasch wärmer wird, es aber in der Station noch zu kalt ist. Feuchtigkeit kann dann eindringen“, erklärt N-Ergie-Sprecherin Heidi Willer. Bereits im vergangenen Januar und im Oktober 2017 kam es bei der N-Ergie zu ähnlichen Zwischenfällen.

Das sind zwar kleine Pannen, die schnell behoben werden können.

Doch die Gefahr eines großflächigen, mehrere Tage oder gar Wochen andauernden Stromausfalls (Blackout) wächst und wächst. Mit jedem technischen Fortschritt nimmt auch die Abhängigkeit von Elektrizität zu. Das heißt aber auch: Die Systeme werden anfälliger und verwundbarer.

Da sind die stetigen Stürme und Hochwasser, bedingt durch den Klimawandel. Experten spielen auch Szenarien durch, in denen Terroristen oder Angreifer aus dem Internet (Cyber-Krieg) unsere Stromversorgung ins Visier nehmen, Lücken im Sicherheitsbereich suchen und finden. Wie realistisch das ist, hat der Hackerangriff auf die IT-Systeme und Datenklau im Bundestag gezeigt, der Anfang März öffentlich wurde.

Um aber Krisen nach einem großflächigen Stromausfall kleinzuhalten, sind einige Städte dabei, sich zu rüsten. Berlin und Hannover gehören dazu, aber auch Nürnberg. Derzeit stellt die Stadt das Katastrophenschutzkonzept auf neue Füße. Darin wird festgelegt, wohin sich Bürger bei einem

Blackout wenden können. Nach dem Motto: Wo Licht ist, erhält man Informationen.

Es wird erste Anlaufstellen geben, die mit Notstromaggregaten ausgestattet sind; so beispielsweise alle 18 Feuerwehrgeräthäuser in den Ortsteilen und die fünf Wachen der Berufsfeuerwehr. Ab Frühjahr 2019 wird die Stadt die zwölf bestehenden Gerätehäuser sanieren und sechs weitere neu bauen. Im Zuge dessen werden die Gebäude für derartige Krisenzeiten ertüchtigt. Doch diese Anlaufpunkte werden für die Halbmillionenstadt nicht ausreichen.

Pumpen fallen aus

Deshalb übernehmen im Ernstfall dann auch das Rathaus und die städtischen Bürgerämter diese Funktion, so Volker Skrok, Leiter der Feuerwehr Nürnberg, dessen Dienststelle das Konzept erarbeitet. „Wir treten auch an die Rettungsdienste wie BRK und ASB heran, ob sie ihre Wachen für solche Sammelpunkte zur Verfügung stellen würden.“

Diesen kleinen Zentren kommt eine Schlüsselrolle im Katastrophenfall zu. Denn bei einem flächendeckenden Stromausfall wären alle kritischen Infrastrukturen betroffen, ein Kollaps der gesamten Gesellschaft droht. So bricht dann das Kommunikationsnetz zusammen. Menschen können per Festnetz oder Handy keinen Kontakt mehr zueinander aufnehmen, Informationsketten reißen ab. „Ich werde nicht erfahren, wie es meiner Familie geht, wenn ich im Ernstfall gerade nicht bei ihr bin“, malt Skrok das Szenario aus. In der Integrierten Leitstelle der Feuerwehr wird es allmählich ruhig, weil niemand mehr telefonieren kann.

Informationen über die Lage in der Stadt, in Bayern und der gesamten Republik werden die Menschen in diesen speziellen Anlaufstellen erhalten. Infos etwa darüber, wo man Sprit, Nahrung und Wasser bekommt. Auch der Finanzverkehr knickt ein, Auto-

maten spucken keine Banknoten mehr aus. Skrok: „Man muss sich auch darüber im Klaren sein, dass mit einem Blackout alle technischen Pumpen ausfallen.“ Fahrzeuge können nicht mehr mit Treibstoff betankt werden. „Es gibt in Nürnberg ja kaum eine Tankstelle, die ein Notstromaggregat hat, um die Zapfsäulen in Gang zu halten.“ Selbst die Systeme in Arztpraxen fallen aus. „Die Mediziner können nur mit Händen, Augen und Ohren die Patienten untersuchen und behandeln.“ Da im Krisenfall aber in den Krankenhäusern Notstrom fließt, werden viel mehr Menschen die Notaufnahmen bevölkern.

Bei der Wasserversorgung wird es Nürnberg nicht so heftig treffen wie andere Städte. „Das Wasser liegt in höher gelegenen Bereichen. Dadurch haben wir ein Gefälle, das für ausreichenden Druck sorgt.“ In Hochhäusern kann es jedoch zu Schwierigkeiten kommen, der Druck reicht nicht bis ins zehnte Obergeschoss.

Tritt so ein Blackout ein, muss laut Skrok auch die Funktion der städti-

schen Kernverwaltung gewährleistet sein. Auch daran teilen die Planer. „Es geht darum, wie wir sicherstellen können, dass städtische Mitarbeiter im allgemeinen Chaos am Arbeitsplatz erscheinen.“ Es müsse nachvollziehbar sein, wann wer wo eingesetzt werden kann. Städtische Dienststellen wie beispielsweise die Friedhofsverwaltung (Kühlanlagen, Krematorien), das Einwohneramt mit seinem Meldewesen (Skrok: „Menschen sterben und kommen auf die Welt – auch bei Stromausfall“) und selbst der Tiergarten müssen besetzt sein.

Bisher spielen sich solche Szenen nur in den Köpfen ab, um daraus die richtigen Schlüsse ziehen zu können. Unter normalen Umständen allerdings sei „die Versorgungssicherheit sehr hoch“, betont Heidi Willer. Im Jahr 2016, so die N-Ergie-Sprecherin, seien die Menschen im Bereich der Main-Donau-Netzgesellschaft, zu der die N-Ergie zählt, im Durchschnitt sieben Minuten ohne Strom gewesen. Willer: „Im gesamten Bundesgebiet waren es im Schnitt 12,48 Minuten.“

Auswirkungen bis nach Marokko

Am 25. November 2005 gab es in der Bundesrepublik einen der größten Stromausfälle der jüngeren Zeit. Buchstäblich kalt erwischte hat es die Bevölkerung im Münsterland. Ursache für den Blackout in dieser Region war das Wetter. Strommasten knickten um wie Streichhölzer, weil der Schnee zu schwer wurde. Beim zuständigen Energie-Riesen RWE hieß es: Die extreme Schneelast legte sich bei Temperaturen um null Grad auf die Leitungen, fror dann bei sinkenden Temperaturen fest und bildete dicke Eisanspanner. Im Ort Ochtrup floss bis zu sieben Tage lang kein Strom mehr. Heizungen fielen aus, für landwirtschaftliche

Betriebe hat die Energie zum Melken der Tiere gefehlt.

Am 4. November 2006 saßen die Menschen in Teilen von Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, Österreich und Spanien im Dunkeln – bis zu 120 Minuten lang. Sogar bis Marokko waren die Auswirkungen zu spüren. Auslöser des massiven Stromausfalls war ein neues, auf der Meyer-Werft in Papenburg gebautes Kreuzfahrtschiff. Für die Überführung des Dampfers „Norwegian Pearl“ ließ E.ON eine Hochspannungsleitung abschalten.

Größere Stromausfälle in der Bundesrepublik gab es 2007 auch nach dem heftigen Sturm „Kyrill“. bro

Was ist, wenn der Saft aus der Steckdose plötzlich weg ist? Es gibt kaum noch Lebensbereiche, die nicht vom Strom abhängen.

Nur wer sich mit wahrscheinlichen Szenarien nach einem massiven Blackout einmal auseinandersetzt, weiß um seine Tragweite.

Für Bund, Länder und Kommunen ist es eine Gratwanderung zwischen Alarm und Zurückhaltung, um Nervosität in der Bevölkerung zu vermeiden. Bei der Stadt arbeiten die Zuständigen im Hintergrund am neuen Katastrophenschutzkonzept, man hat sich für eine ruhige Gangart entschieden.

Im Hintergrund

Stadt bereitet sich eher schleppend auf Krisenfall vor

VON ALEXANDER BROCK

Auf der einen Seite ist es gut zu wissen, dass öffentliche Organe nicht blank dastehen wollen und an Notfallplänen arbeiten. Auf der anderen Seite entsteht so aber der Eindruck, dass es mit dem neuen Zivilschutz nur schleppend vorangeht, wenn etwa Feuerwehr-

DER STANDPUNKT

gerätehäuser erst ab 2019 mit Notstromaggregaten ausgerüstet werden. Wenn etwas für Nervosität sorgt, dann ist es dieser Umstand.